

mit den klassischen Mitteln der Strukturanalyse untersuchen, ganz ohne komplizierte Spekulationen über wenn und aber und postmodernen Jargon.

Den Abschluss des Sammelbandes bildet ein langer Block mit fünf Artikeln zu Religion, vor allem zu islamischer Praxis im sowjetischen und gegenwärtigen Alltag und zur Reislamisierung im modernen Zentralasien, wobei zwischen den einzelnen Ländern profunde Unterschiede bestehen. Usbekistan z. B. hat eine besondere Tradition des Islam, und die gegenwärtige Regierung übt scharfe Kontrolle über die Reislamisierung aus und versucht den Islam vor allem für den usbekischen Nationalismus und die Herrschaft des Präsidenten zu nutzen, was dem Kampf gegen bestehenden islamischen Terrorismus und wahabitischen Fundamentalismus auch fragwürdige Züge verleiht. Neben diesen Themen wird vor allem Alltagspraxis von religiösen Festen und Pilgerschaft behandelt. Viele interessante Topoi werden angesprochen, die bei fünfzehnteiligen Artikeln mit manchmal langatmigen Beschreibungen notwendig nur punktuelle und kursorische Einblicke gewähren.

Trotz der Kritikpunkte ist das Buch eine willkommene und nützliche Bereicherung der Zentralasiastudien. Ein Sammelband kann keine Monographien ersetzen, und es ist zu hoffen, dass bei der Bedeutung des Alltagslebens und der behandelten Themen zumindest einige der Autoren ihre Dissertationen veröffentlichen werden und somit ein breiteres Fundament für weitere Forschungen entsteht. Klaus Hesse

**Schäfer, Rita:** Frauen und Kriege in Afrika. Ein Beitrag zur Gender-Forschung. Frankfurt: Brandes & Apsel, 2008. 520 pp. ISBN 978-3-86099-345-3. Preis: € 39,90

Mit dem Werk hat die Autorin ein Feld der Genderforschung bearbeitet, das den Blick auf den außerordentlich bedeutsamen, jedoch wenig reflektierten Zusammenhang zwischen den afrikanischen Unabhängigkeitsbewegungen und lang andauernden Bürgerkriegen, der gesellschaftlichen Entwicklung afrikanischer Staaten und der Kategorie Geschlecht richtet. Zielsetzung des Buches ist es, mit Gender als einem spezifischen Analyseschlüssel einen Beitrag für das bessere Verständnis der regionalen und länderspezifischen Dynamik von Kriegen und Nachkriegsgesellschaften in Afrika zu leisten.

Die außerordentliche Relevanz der Genderperspektive für Kriege, lokale Gewaltdynamiken, Gewaltlegitimationen und Friedensprozesse erschließt sich den Lesern durch vergleichende und detaillierte Analysen von Kriegsgeschehen im südlichen Afrika, West-, Zentral- und Ostafrika, sowie am Horn von Afrika. Eindrucksvoll wird herausgearbeitet, dass und wie konkurrierende und hegemoniale Maskulinitätskonzepte, patriarchale Geschlechterverhältnisse und Generationskonflikte immer wieder Kriegsprozesse nicht nur in Gang setzen, sondern auch dauerhaft aufrechterhalten, das Kriegsgeschäft blühen lassen und Phänomene wie Genozid, männliche und weibliche Kindersoldaten oder korrupte Staatsführung hervorbringen.

Hervorragend versteht es die Autorin, die Leser auch über den jeweiligen kolonialgeschichtlichen und historischen Kontext der untersuchten afrikanischen Länder zu informieren und durch die Einbeziehung afrikanischer Literatur exakter über die im Westen oft schwer verständliche Kriegsdynamik zu unterrichten. Das erscheint um so wertvoller, als es Wissenslücken bei Lesern schließen hilft, die der westlichen Genderforschung geschuldet sind, die afrikanische feministische Studien bisher signifikant vernachlässigt.

Zusätzlich aufschlussreich und das komplexe afrikanische Bild weiter aufhellend sind die Ausführungen zu den Einflüssen spezifischer politischer Gesellschaftssysteme wie Apartheidsregime, afrikanische Chiefstrukturen, unterschiedlichste Revolutionsbewegungen, paramilitärische und außerparlamentarische Organisationsstrukturen sowie zur Rolle unterschiedlicher internationaler Akteure wie den Vereinten Nationen oder Hilfsorganisationen im afrikanischen Kriegsgeschehen.

Das Buch zeichnet sich durch eine ungewöhnliche detailgetreue Kenntnis der afrikanischen Situation aus, die die Expertise der Autorin verrät. Mit der souveränen Anwendung der Genderperspektive auf die Kriegskontexte in Afrika verhilft die Autorin selbst ihren afrikakundigen und genderbewussten Lesern zu innovativen und fundierten gesellschaftspolitischen Sichtweisen.

Das sorgfältig recherchierte, umfangreiche, wissenschaftliche Quellenmaterial, die angewandte Genderforschungsperspektive, die zahlreichen interdisziplinären und interkulturellen Verknüpfungen des Gegenstandes, die Bezugnahme auf lokales afrikanisches Wissen und das Erfahrungswissen der Autorin über Afrika zeichnen das Buch aus und machen es zu einer ebenso spezifischen wie wertvollen wissenschaftlichen Literatur über Afrika und die Frauen in Afrika. Ingelore Welp

**Schümer, Tanja:** New Humanitarianism. Britain and Sierra Leone, 1997–2003. Houndmills: Palgrave Macmillan, 2008. 204 pp. ISBN 978-0-230-54517-5. Price: £ 45,00

Humanitäre Hilfe für Kriegs- und Nachkriegsgesellschaften ist seit einigen Jahren in die Kritik geraten. Ausschlaggebend dafür ist die mancherorts festzustellende mangelnde Effizienz der Hilfe. Inzwischen widmet sich auch die Entwicklungsforschung diesem Problem. Schließlich gibt es immer mehr Überschneidungen zwischen der klassischen Not- und Katastrophenhilfe und entwicklungspolitisch ausgerichteten Wiederaufbauprogrammen. Zudem werden die Vernetzungen zwischen Entwicklungszusammenarbeit und Friedenssicherung immer dichter.

In diese Kontexte ist die Studie der Entwicklungsexpertin Tanja Schümer über die britische Entwicklungskooperation mit Sierra Leone einzuordnen. Sie nimmt das 1998 vom Department of International Development eingeführte Konzept des "New Humanitarianism" unter die Lupe. Dabei bezieht sie sich auf den Zeitraum zwischen 1997 und 2003, also kurz vor bzw. nach der Einführung des Konzeptes. Gleichzeitig handelt es sich um die letz-

ten Kriegsjahre sowie das erste Nachkriegsjahr in dem westafrikanischen Land, wo seit 1991 ein Bürgerkrieg tobte. Sierra Leone wurde zum Testfall für die Neuausrichtung der britischen humanitären Hilfe, daher ist diese Publikation nicht nur für die dortigen Entscheidungsträger von Bedeutung.

Das in insgesamt sechs Kapitel aufgeteilte Buch basiert auf einer empirischen Studie, konkret auf eigenen Erfahrungen der Autorin in der britischen Not- und Katastrophenhilfe sowie auf 2002 und 2003 durchgeführten Experteninterviews mit Vertretern unterschiedlicher Organisationen und Institutionen, die in diesem Bereich tätig sind. Während das erste Kapitel die Grundlagen und Inhalte der Neukonzeption im Bereich der humanitären Hilfe Großbritanniens vorstellt, erläutert das zweite die politischen Debatten, die mit der Einführung dieses Ansatzes verbunden waren. Das dritte Kapitel skizziert die politische Geschichte Sierra Leones und setzt den Bürgerkrieg während der 1990er Jahre damit in Beziehung. Im vierten Kapitel stellt die Autorin die britische Unterstützung im Nachkriegskontext auf unterschiedlichen Ebenen vor: Neben der konkreten Nothilfe u. a. bei der Reintegration und dem Wiederaufbau. Das fünfte Kapitel nimmt Fragen der Transparenz und Kontrolle unter die Lupe. Es führt über zum sechsten Kapitel, das eine ausführliche Zusammenfassung der wesentlichen Erkenntnisse bietet.

Dieses Buch liefert eine grundsätzliche Kritik am sogenannten "neuen Humanitarismus" in der britischen Not- und Katastrophenhilfe. Auf der konzeptionellen Ebene bemängelt die Autorin die unpräzisen Zielvorgaben, die sie als vage Prinzipien in einem politischen Vakuum bezeichnet. Sie kritisiert die mangelnde politische Fundierung der Menschenrechtsorientierung sowie die Intransparenz und inhaltliche Brüche bzw. Widersprüche. Faktisch sei das neue Konzept bis 2004 nicht umgesetzt worden (27). Auf der Umsetzungsebene prangert sie vor allem institutionelle Probleme, mangelnde Absprachen und eine unzureichende Koordination zwischen Ministerien, deren Unterabteilungen und Entwicklungsorganisationen an. Die zahlreichen Organisationen hätten unterschiedliche Mandate und geringe Handlungsspielräume, so bliebe die Umsetzung neuer Leitlinien einzelnen Mitarbeitern überlassen. Diese Hindernisse sowie die daraus resultierende mangelnde Kontinuität und unzureichende Kontrollen würden aber die Nachhaltigkeit der Programme beeinträchtigen (13 ff.).

Die Stärke des Buches liegt in der differenzierten Aufarbeitung der konzeptionellen und institutionellen Strukturprobleme in der britischen Entwicklungszusammenarbeit und deren Folgen für ihre Kooperation mit Partnerorganisationen. Auch die konkreten Handlungsempfehlungen sind nachvollziehbar. Allerdings hätte diese Studie an analytischer Tiefenschärfe gewonnen, wenn sie noch genauer auf die konkreten Programme und die komplexen Hintergründe des Bürgerkriegs in Sierra Leone sowie die daraus resultierenden entwicklungspolitischen und gesellschaftlichen Herausforderungen eingegangen wäre. Schließlich liegen dazu zahlreiche Veröffentlichungen vor, die – von einzelnen Ausnahmen ab-

gesehen – nicht berücksichtigt wurden. Dennoch ist das Buch für entwicklungsethnologische Institutionen- und Konzeptanalysen an der Schnittstelle zwischen humanitärer Hilfe, Wiederaufbau und Friedensförderung relevant und aktuell, auch wenn seine Lektüre durch die häufigen Wiederholungen der Grundaussagen etwas mühsam ist.

Rita Schäfer

**Skultans, Vieda:** *Empathy and Healing. Essays in Medical and Narrative Anthropology.* New York: Berg-hahn Books, 2007. 282 pp. ISBN 978-1-84545-350-3. Price: £ 45.00

Vieda Skultans Buch "Empathy and Healing. Essays in Medical and Narrative Anthropology" stellt eine Sammlung von Essays aus den Jahren 1970–2005 über Psychiatrie, Medizinanthropologie und Kultur dar. Den Fokus bilden die Themen Identität, Wahrnehmung, Erinnerung und Krankheit.

Ihre Arbeit ist sowohl beeinflusst durch die funktionalistische als auch die strukturalistische Tradition der Social Anthropology und grenzt sich von dieser gleichzeitig ab. Während in jenen Erklärungsmustern das Individuum nahezu keine Rolle spielt, weil stets die Gemeinschaft im zentralen Blickfeld steht, wandte sich Skultans dem Individuum zu. Die Analyse autobiographischer Quellen – im Sinne der Geertz'schen "thick description" – und deren Inbezugsetzung zu gesellschaftlichen Werten, Ereignissen und Veränderungen bildet die Basis ihres Ansatzes.

In ihrem Essay "Empathy and Healing" beschreibt Skultans Struktur und Funktion von Glaubensvorstellungen einer Spiritualistengemeinde im südlichen Wales als homogenen Körper geteilten Wissens. Ihr Fokus liegt auf dem Zusammenspiel von Kommunikation und Heilung. Erlebnisse von physischem und emotionalem Schmerz werden im Rahmen spiritualistischer Zirkel veröffentlicht, d. h. sie werden kollektiviert und aus diesem Kreise in einer Sprache gemeinsamer Symbolik Interpretationen und Heilungswege gefunden. Zentrales Moment ist die Aufhebung der Isolation, in der sich ein erkranktes Individuum befindet.

In einer historischen Herleitung der Vorstellungen über den "Wahnsinn" (*insanity*) im frühen 19. Jh. zeigt Skultans sowohl die Mechanismen der gesellschaftlichen Wahrnehmung als auch die der Schaffung sozialer Wahrheiten. "Moralische Defekte", das öffentliche Erröten und Masturbation werden in diesem Zusammenhang erörtert.

In einem weiteren Essay untersucht Skultans den Symbolismus, der von Frauen, ebenfalls im südlichen Wales, im Kontext von Menstruation und Menopause verwendet wird. Sie zeigt, wie Vorstellungen über Menstruation in Beziehung zu individuellen Frauenrollen stehen.

Eine weitere Feldforschung – im indischen Maharashtra – verfolgt das Ziel, genderabhängige Vorstellungen über psychisches Kranksein und deren Implikationen auf soziale Unterstützung und Hilfesuchverhalten zu untersuchen. Skultans belegt eine soziale Ungleichheit